

7. Sekundärliteratur

Christian Friedrich Schwartz der deutsche Missionar in Südindien.

Pearson, Hugh

Basel, 1846

Erstes Kapitel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Lebensgeschichte

des vollendeten Missionars

C. F. Schwarz.

Erstes Kapitel.

Die Jugendjahre des Vollendeten. Sein Aufenthalt zu Halle. Seine Berufung als dänischer Missionar nach Tranquebar. Ordination desselben. Seine Reise nach England und Bekanntschaft mit der Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß. Seereise desselben nach Indien und glückliche Ankunft zu Tranquebar. Seine ersten Beschäftigungen auf der Missionslaufbahn.

Obgleich die Ehre, die erste protestantische Mission in Indien begonnen zu haben, dem königlichen Hause von Dänemark zugehört, so bleibt es doch immer bemerkenswerth, daß der bei weitem größte Theil der Sendboten, welche von Anfang an dem ehrwürdigen Missionsdienste sich weiheten, Eingeborne von Deutschland waren. Zu ihrer Zahl gehört auch der ausgezeichnete Mann, dessen Geschichte hier erzählt werden soll.

Christian Friedrich Schwarz wurde zu Sonnenburg im Königreich Preußen den 26. Okt. 1726 geboren. Sein Vater, der eine ansehnliche Stelle im Lande bekleidet zu haben scheint, hieß Georg, und der Familien-Name seiner Mutter war Bruner. Schwarz

verlor seine fromme Mutter schon in den Jahren seiner Kindheit. Als sie auf dem Todtbette lag, äußerte sie in den feierlichsten Ausdrücken gegen ihren Gatten und den frommen Seelsorger, der an ihrem Sterbelager stand, daß sie ihren Sohn dem Herrn geweiht habe, und erhielt von Beiden das Versprechen, daß er im Blick auf diese Bestimmung auferzogen, und, wenn er in spätern Jahren das Verlangen ausdrücken sollte, für den evangelischen Predigerberuf gebildet zu werden, aufs kräftigste von ihnen hierin unterstützt werden sollte. In seinem achten Jahre (1734) besuchte der junge Schwarz die lateinische Schule seiner Vaterstadt, und neben dem ersten Sprachunterricht, den er dort empfing, faßte seine jugendliche Seele manche fromme Eindrücke auf, welche der Religionsunterricht seines Lehrers Helm in ihr erzeugte. Dieser treffliche Mann wies bei jeder Gelegenheit seinen Schülern die hohe Wichtigkeit nach, sich im stillen Gebet zu Gott zu üben, und munterte sie auf, in kindlicher Sprache dem Allgegenwärtigen ihre Bitten vorzutragen. Schwarz äußerte später in einem seiner Briefe, daß er schon frühe gewohnt gewesen sey, von seiner jugendlichen Gesellschaft in die Einsamkeit sich zurückzuziehen, und sein Herz vor Gott auszusüßten; daß er diese Gewohnheit sehr heilsam erfunden, und besonders, wenn sein Gewissen ihm über ein begangenes Unrecht Vorwürfe machte, nie die Ruhe seiner Seele wieder gefunden habe, bis er sich entschloß, Gott ernstlich um die Vergebung seiner Sünden anzusehen.

Als sein bisheriger Lehrer Helm auf eine Predigerstelle versetzt wurde, so vernachlässigte der Nachfolger desselben die religiöse Bildung seiner Schüler; und der junge Schwarz wurde nach und nach gleichgültiger gegen die Eindrücke des Christenthums. Er empfing um diese Zeit die Confirmation in der lutherischen Kirche, der er angehörte; allein der Prediger, welcher ihn durch Unterricht zu derselben vorbereitete, war zu bald

mit den bloß auswendig gelernten Antworten auf seine Fragen aus dem Catechismus befriedigt, als daß der Entschluß, ihr Herz Gott zu übergeben, in ihren jugendlichen Gemüthern hätte reifen können. Obgleich daher der erstmalige Genuß des heiligen Abendmahles einen tiefen Eindruck auf seine Seele machte, so verschwand derselbe doch bald wieder, weil er nicht auf die rechte Weise genährt wurde.

Nachdem der junge Schwarz so viel Bekanntschaft mit der lateinischen und griechischen Sprache, als die Schule seiner Vaterstadt ihm geben konnte, nebst den ersten Anfängen der hebräischen Sprache eingesammelt hatte, wurde er nach der benachbarten Stadt Küstrin gesendet, um auf einer höhern Schule daselbst seine Studien fortzusetzen, und sich für den Besuch der Universität vorzubereiten. Sein Vater, ein verständiger und frommer Mann, hatte den Jüngling frühe schon zu großer Einfachheit und Selbstverlängnung in seiner Lebensweise gewöhnt. Er selbst begleitete ihn zu Fuß nach Küstrin, wo er ihn der sorgfamen Aufsicht seines neuen Lehrers übergab, und ihm nicht mehr Geld gestattete, als sein unentbehrliches Lebensbedürfniß nothwendig machte; während zwei seiner Mitschüler aus seiner Vaterstadt, welche zugleich mit ihm in die Schule eintraten, ohne alle Beschränkung ihren Vergnügen nachjagen durften. Da sich der junge Schwarz hier an die Gesellschaft einiger leichtsinniger Kameraden anschloß, so wurde auch sein Herz noch mehr von Gott entfernt, obgleich er sich stets bemühte, einen äußerlich rechtschaffenen Wandel zu führen. Die erwecklichen Predigten des damaligen Pfarrers Stegmann, welcher einer der Kirchen von Küstrin als Seelsorger Vorstand, erneuerten zwar von Zeit zu Zeit die frommen Eindrücke in seinem Herzen; aber der Jüngling hielt es, so lange er in dieser Stadt die Schule besuchte, für unmöglich, ein gottseliges Leben zu führen, da ihm um diese Zeit noch die richtige Erkenntniß wahrer

Gottseligkeit ermangelte, sowie das Gefühl der Nothwendigkeit göttlicher Unterstützung, um auf dem schmalen Wege des Christen beharrlich fortzuwandeln. Glücklicherweise wurde er bald mit einem Rechtsgelehrten dieser Stadt bekannt, welcher früher auf der Universität zu Halle seine Studien gemacht hatte, und große Hochachtung für die Lehrer derselben in seiner Seele trug. Die Tochter dieses Herrn, welche viel Theilnahme für diesen jungen Schüler gehabt zu haben scheint, gab sich große Mühe, ihn auf das Irthümliche seines Sinnes aufmerksam zu machen, und von der Wichtigkeit eines entschiedenen Charakters zu überzeugen. Sie ließ ihm von Zeit zu Zeit Bücher, unter denen auch die merkwürdige Erzählung vom Ursprung und Fortgang des Waisenhauses zu Glaucha bei Halle sich befand, welche der selige August Herrman Franke unter dem Titel „Segensvolle Fußstapfen des noch lebenden und allwaltenden Gottes“ herausgegeben hatte. Der ungewöhnliche Inhalt dieser Schrift machte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth, und erweckte zuerst in ihm den Wunsch, Halle zu besuchen, was auch wirklich später der Wendepunkt seines Lebensschicksals wurde. Beim Rückblicke auf diesen Abschnitt seiner irdischen Laufbahn machte Schwarz später die Bemerkung: er habe zwar fleißig, aber meist nur aus irdischen Absichten studirt, und zweimal in Tagen gefährlicher Krankheiten den Entschluß gefaßt, sich ganz Gott zu weihen, aber seine guten Vorsätze nur zu bald vergessen.

Durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse für die Universitätsstudien wohl vorbereitet, und an mannigfaltige Entfagungen gewöhnt, kehrte der junge Schwarz in sein esterliches Haus nach Sonnenburg zurück, wobei ihn der Vater mit Rücksicht auf die Sparsamkeit in den Ausgaben, die er dem Sohn zur Pflicht gemacht hatte, mit folgenden Worten anredete: Mein lieber Friedrich, dich hat es wohl bisweilen geschmerzt, wenn du deine einfache Nahrung und Kleidung mit der

kostspieligen Lebensweise Anderer verglichest, und du magst vielleicht wohl gedacht haben, dein Vater liebe dich nicht so sehr, wie dieß bei den Eltern einiger deiner Freunde der Fall zu sein scheint; allein ich darf glauben, dein eigener gesunder Verstand, so wie das schmerzliche Beispiel, das du an der Ausartung dieser Jünglinge vor Augen hast, wird dir es deutlich gemacht haben, warum ich dich gern an eine harte Lebensweise gewöhne, und dich zur Uebung der Selbstverläugnung auch für die künftigen Tage ermuntern möchte. Ich habe nun Ursache zu hoffen, daß du gelernt haben wirst, dich in jede Lage zu schicken, in welche dich immer der liebe Gott auf deiner Lebensbahn setzen mag; — Worte, welche wirklich die schwierige und verläugnungsvolle Bahn im prophetischen Geiste bezeichnet zu haben scheinen, die sich wenige Jahre darauf vor seinen Augen aufschloß.

Im Jahr 1746 zog Schwarz nach Halle, in der Absicht, die höhere lateinische Schule des Waisenhauses noch eine Zeitlang zu besuchen; allein sein ausgezeichnete Landsmann Schulz, welcher, wie oben bemerkt wurde, drei Jahre zuvor von der indischen Mission zurückgekehrt war, und gerade damals zu Halle wohnte, gab ihm den Rath, sogleich mit den Universitätsstudien den Anfang zu machen, da er bereits das zwanzigste Jahr erreicht, und eine genügende Bekanntschaft mit den Elementarkenntnissen sich erworben habe. Er befolgte wirklich diesen Rath, und besuchte fleißig die Vorlesungen der Professoren Baumgarten, Michaelis, Knapp und Freilingshausen, indes er Kost und Wohnung im Waisenhause hatte. Während seiner Studienzeit auf der Universität wurde er zum Lehrer einer lateinischen Schule des Waisenhauses erwählt, und ihm das Halten der Abendandachten aufgetragen, welche der ehrwürdige Stifter für die Zöglinge und Dienstboten der Anstalt eingerichtet hatte. Diese erbauliche Beschäftigung war sehr heilsam für sein Gemüth, und sie sowohl, als seine Theilnahme an

den Erbauungsfunden, welche der damalige Inspektor der deutschen Schule, Prediger Weiß, hielt, so wie sein Umgang mit dem gelehrten und frommen Professor Franke bekräftigten in ihm den Entschluß, sein ganzes Leben Gott zu weihen, und legten den Grund zu der Christen-Laufbahn, welche Schwarz in seinen darauffolgenden Lebenstagen mit so ausgezeichnetem Heldenthum gewandelt hat.

Man ging im hallischen Waisenhause gerade um diese Zeit damit um, unter der Aufsicht des vormaligen Missionars Schulz eine neue Auflage der tamulischen Bibel zu drucken, nachdem ein christlicher Traktat im Druck fertig geworden war, den derselbe zur Vertiefung in Indien in die nämliche Sprache übersetzt hatte. Schwarz wurde nun nebst einem andern seiner Mits Studenten aufgefordert, sich einige Kenntniß des Tamulischen zu erwerben, um bei der Korrektur der tamulischen Bibel Dienste leisten zu können. Obgleich diese beabsichtigte Bibelausgabe später nicht zu Stande kam, so scheint diese Beschäftigung mit der tamulischen Sprache sein frommes Gemüth auf den Schauplatz seiner künftigen Arbeiten zuerst hingelenkt zu haben. Um diese Zeit erfuhr er zufällig, daß Professor Franke im Kreise der Studirenden sich nach neuen Missionarien für Indien umsehe; und obgleich der leise Gedanke an einen solchen Lebensberuf nur erst kurz zuvor in seiner Seele aufgestiegen war, so entschloß er sich doch, sich für dieses wichtige Werk anzubieten, wenn er die Erlaubniß seines Vaters hiezu erhalten könne.

In dieser Absicht machte er bald darauf eine Reise in seinen Geburtsort; allein hier schien Alles ungünstig für ihn zu lauten, denn da er, als der älteste Sohn der Familie, und Hauptsprößling derselben betrachtet wurde, so wollte keines ihrer Glieder glauben, daß sein Vater je zur Ausführung eines solchen Planes seine Einwilligung geben möchte. Indes trug doch der junge Schwarz mit feierlichem Ernste dem Vater seinen

Wunsch nebst den Beweggründen vor, welche ihn zur Ausführung desselben bestimmten; und dieser, statt wie erwartet wurde, die Anfrage alsobald von sich abzuweisen, verlangte nur einige Tage Bedenkzeit, und bestimmte seinem Sohne die Stunde, in welcher er ihm seinen Beschluß über diesen wichtigen Gegenstand mittheilen werde. Der entscheidungsvolle Tag kam, und mit getheilter Begierde wartete die Familie auf die Entscheidung, indes der junge Missions-Candidat nicht der Einwilligung, aber der Versagung seiner Bitte ängstlich entgegenblickte. Endlich kam der Vater von seiner obern Arbeitsstube herab, gab dem Sohne seinen Segen, und hieß ihn in Gottes Namen ziehen, indem er ihn aufforderte, sein Vaterland und seines Vaters Hauses zu vergessen, und hinzuziehen, um Seelen für Christum zu gewinnen.

Nachdem er auf diese Weise seine Entlassung aus dem elterlichen Hause erhalten hatte, beschleunigte er seine Abreise aus demselben, und kehrte, nachdem er edelmüthig zu Gunsten seiner Brüder und Schwestern auf sein väterliches Erbgut Verzicht geleistet hatte, nach Halle zurück. Wenige Tage nachher wurde ihm eine sehr einträgliche Predigerstelle in seinem Vaterlande angetragen; allein er fühlte, daß der Würfel seines Lebens geworfen war, und daß, da er nur nach reifer Ueberlegung die Hand an den Pflug gelegt hatte, es ihm nicht gezieme, sie jetzt wieder zurückzuziehen. Wie sichtbar die gnadenreiche Vorsehung Gottes diesen Entschluß geleitet hatte, und mit ihrem Segen krönte, das hat die darauffolgende Lebensgeschichte dieses ausgezeichneten Voten Christi in reichem Maße kundgethan.

Am 8. Aug. 1749 trat Schwarz in Begleitung von zwei andern Missionsgefährten, Herrn Polzenhagen und Huttemann, die Reise nach Kopenhagen an, um die kirchliche Ordination daselbst zu empfangen; sie kamen am 23. darauf in dieser Stadt an, wurden am

6. Sept. von Dr. Hersleb, Bischof von Seeland geprüft, und erhielten von Bischof Horreboa die Weihe zum Predigerberuf, worauf sie am 19. Kopenhagen verließen, um nach Halle noch einmal zurückzukehren.

Nachdem jede nöthige Vorbereitung für die vorhabende Reise vollendet war, nahmen die drei Missionarien von ihren frommen Freunden auf der Universität Abschied, und traten über Helvoetsluns ihre Reise nach England an, wo sie am 8. Dez. wohlbehalten zu London anlangten.

Hier verweilten sie sechs Wochen, welche Zeit mit dem Erlernen der englischen Sprache, so wie mit der Vorbereitung auf ihre wichtige Bestimmung emsig zugebracht wurde. Folgende Auszüge aus zwei Briefen, welche Schwarz um diese Zeit an seinen geliebten Lehrer, den Dr. Franke schrieb, schildern uns die Stimmung seiner Seele, und machen uns mit seinen Beschäftigungen bekannt. „Gott hat Alles weislich auf unserer Reise geordnet, schreibt er unter dem 18. Dez. 1749 aus einer Vorstadt Londons. Unsere Herzen, und besonders das meinige, waren heiter und getrost unter den Stürmen des Meeres, und ich habe dabei oft mit großer Freude an den 46. Psalmen gedacht. Gelobt sey Gott! dieß sollte immer der Anfang, das Mittel und das Ende meines Briefes seyn; wenn Gott nur dieses Wort in unserem Herzen ertönen läßt, daß Er, Jehova, unsere Sonne und unser Schild, mit uns ist, so können wir nicht bloß ruhig, sondern freudig seyn. Unsere hiesigen Beschäftigungen sind uns besonders nützlich und geben uns viel Erquickung. In jeder Verlegenheit nehmen wir zu dem ehrwürdigen Hofprediger des Königs, Herrn Ziegenhagen, unsere Zuflucht, der mit väterlicher Liebe uns behandelt, und uns in allen Umständen die einfachen Anweisungen giebt, wie wir sie als unerfahrene Kinder bedürfen. Unterricht nehmen wir unser tägliches Geschäft. Dabei hatten wir auch einigemal zu predigen; ich predigte nämlich zweimal

in der königlichen Kapelle, und sodann bei dem Herrn Prediger Pitius in der Savoykirche. Möge Gott segnen, was von uns in großer Schwachheit gesprochen worden ist.“

Auf Ersuchen der Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß gestattete das Direktorium der ostindischen Gesellschaft den drei Missionarien eine freie Ueberfahrt auf ihrem Schiffe Lynn unter Kapitän Eger-ton, und sie schickten sich nun an, sich zu Deal auf demselben einzuschiffen. Aus dem zweiten Briefe des seligen Schwarz vom 24. Januar 1750 heben wir noch ein Paar Stellen aus: „Am 21. dieses verließen wir Kensington, wo uns Gott so viel Gutes erzeigt hat. Den Abend zuvor waren wir noch einmal bei dem würdigen Prediger Ziegenhagen, welcher noch Vieles zur Erbauung unserer Herzen mit uns sprach. Er gab uns den 120. Psalm zur Betrachtung auf den Weg mit. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt.“ Was er uns immer zu unserer Berathung und Ermunterung thun konnte, das hat er gethan. Am Neujahrstage redete er uns öffentlich von der Kanzel an, über die Worte des Heilandes: „Fürchte dich nicht, glaube nur.“ Mark. 6, 36. Zu gleicher Zeit forderte er die Gemeinde auf, unserer im Gebet eingedenk zu seyn; an dem gleichen Abend betete er nochmals mit uns, empfahl uns der Gnade unseres Gottes, gab uns einige Exemplare seiner kürzlich erschienenen Auslegung über das Gebet des Herrn mit, und entließ uns jetzt mit der Erinnerung, daß die brüderliche Liebe unter uns nie erkalten möge. Möge Gott Alles, was wir gehört haben, tief in unsere Herzen schreiben!“

„So reisten wir am 21. Jan. im Namen Jesu, begleitet von einem wackern Deutschen, Matthiesen, welcher von dem seligen Walther an (1725) bis jetzt allen deutschen Missionarien das Geleit zu geben pflegt,
nach

nach Deal ab, wo wir am 23. gesund und heiter ankamen. Hier wohnen wir in einem Hause, das nur wenige Schritte vom Ufer liegt, so daß wir von unsern Fenstern aus nichts als Meer sehen. Mein Herz ist voll freudigen Vertrauens, denn ich bin gewiß, daß der Gott, welcher uns bisher so väterlich geleitet hat, auch ferner unser Beschützer seyn wird. Wenn wir uns nur fest an ihn anklammern, so wird auch Er gewiß mit uns seyn, und gnädig die Gebete hören, mit welchen wir wissen, so viele seiner Kinder und Knechte uns begleiten. Wir ziehen nun im Namen des HERRN aus, der uns zu seinen Dienern und Boten unter den Heiden berufen hat, und uns nach Seinem Wohlgefallen an die Stelle führen wird, welche sein Rath für uns ausersehen hat.“

In seinem nächsten Briefe an den Prediger Ziegenhagen meldet Schwarz unter dem 1. Febr. 1750 am Bord des Schiffes, in der Nähe der Insel Wight, ihre wirkliche Abfahrt: „Ein Schiff, das uns noch Lebensmittel zuführt, giebt mir Gelegenheit, Ihnen ein paar Linien zu schreiben. Am 29. Jan. verließen wir Deal. Gott hat uns günstigen Wind gegeben, der uns bereits an Portsmouth vorüber gebracht hat. Wir sind, Gott sey Dank, alle wohl. Unsere Kajüte ist unterhalb der des Kapitäns. Wir sind allein, wofür wir die Güte Gottes zu preisen Ursache haben. Auch sind wir so bequem eingerichtet, als man es nur auf einem Schiffe erwarten kann; auch dafür sey Gottes Name gelobet. Der Kapitän ist ein guter, gerader Mann, und die andern Mitreisenden sind sehr gefällig gegen uns. Wir sprechen noch sehr schlecht Englisch, aber sie muntern uns alle zum Reden auf, und keiner lacht, wenn wir Fehler machen. Einige von ihnen verstehen ein wenig Latein, und geben sich alle Mühe, uns das zu erklären, was wir nicht verstehen. Bis jetzt hat Gott uns gnädig vor allem Schaden bewahrt, ausge-

nommen, daß letzte Nacht ein Matrose ins Wasser gefallen ist, welcher jedoch noch gerettet wurde. Wir haben etwa hundert Menschen mit ein paar Passagieren am Bord. Unsere Zeit bringen wir mit Lesen der heiligen Schrift in den Originalsprachen und anderer guter Bücher zu; auch üben wir uns im Lesen und Schreiben der englischen Sprache. Einige Herren am Bord reisen zum Vergnügen nach Indien; einer derselben macht die Reise bereits zum fünftenmal, und sagt, sie sey überaus angenehm. Auch mehrere Knaben sind auf dem Schiff, welche die Schiffahrt lernen. Ich habe dieß in Eile geschrieben. Möge Jesus Sie reichlich segnen, und Ihr Gebet, und das Gebet Seiner Knechte für uns erhören! O, der Herr ist treu, und hat Sein Volk noch nie verlassen.“

Indeß ging die Farth des Schiffes nicht so schnell, als man erwartet hatte. Am 3. Febr. schrieb Schwarz an Herrn Ziegenhagen Folgendes: „Kindliche Liebe fordert mich auf, die Gelegenheit zu benützen, um Sie von unsern Umständen zu benachrichtigen. Als wir Ihnen das letztemal schrieben, hatten wir sehr günstigen Wind, mußten aber einen halben Tag vor Anker liegen, bis alles Erforderliche aufs Schiff gebracht war; am Abend segelten wir weiter, und schon waren wir am Montag nahe zur Biscaya-Bay gekommen; allein Morgens drehte sich der Wind, und der Kapitän sah sich genöthigt, zu einem Hafen zurückzukehren. Hier war die Bewegung des Schiffes so heftig, daß ich ein paar Minuten lang etwas von der Seekrankheit erfuhr. Abends vier Uhr kamen wir vor Falmouth an, und ein Paar Lotsen stritten sich miteinander, uns in den Hafen zu führen. Wir kamen darüber in große Gefahr, und unser Schiff stieß bisweilen mit solchem Krachen auf den Grund, als ob eine Kanone gelöst würde. Zugleich tobte ein großer Sturm, und hätte uns nicht Gott bewahrt, so würden wir großen Schaden erlitten haben. Nun dankten wir Ihm, daß wir genöthigt worden

waren, zurückzukehren, denn in diesem Sturm wären wir an der spanischen Küste in der größten Gefahr gewesen. So werden wir täglich gewahr, daß seine Güte uns hilft. O möchten wir doch stets allein auf Ihn schauen, in seinem Willen ruhen, und uns demselben kindlich überlassen! Unser Kapitän ist sehr freundlich gegen uns. Im Uebrigen sehe ich täglich zu Gott, daß Er mein Herz mehr und mehr von allen Befleckungen reinigen, und mich, seinen unwürdigen Knecht, durch seinen Geist tüchtig machen möge zu dem heiligen Amte, zu welchem Er mich aus lauter unverdienter Gnade berufen hat. Ich bin überzeugt, daß auch Sie täglich für mich und meine Brüder diesen Segen erbitten werden.“

Das Schiff wurde zu Falmouth durch widrige Winde über einen Monat lang zurückgehalten; aber für diese Zögerung fanden die Missionarien einen reichen Ersatz durch den Umstand, daß sie den Stürmen entgingen, denen, wie sich später zeigte, viele andere Schiffe unterlagen. In Rücksicht auf diese Bewahrung macht viele Jahre später einer der Missionare zu Tranquebar die Bemerkung, daß während des Jahrhunderts, das seit dem Beginn der dänischen Mission verfloßen war, etwa fünfzig Missionarien die Seereise nach Indien gemacht haben, und daß kein einziges Schiff, auf welchem ein Missionar sich befand, innerhalb dieses langen Zeitraumes zu Grunde gegangen ist.

In einem der folgenden Briefe, der an Professor Franke gerichtet ist, macht Schwarz mit der Herzlichkeit und Einfachheit des Ausdrucks, die der deutschen Sprache eigenthümlich sind, eine kurze Beschreibung von der Fortsetzung ihrer Reise und ihrer glücklichen Ankunft in Indien. Der Brief ist von Tranquebar unter dem 8. Okt. 1750 datirt, und lautet also:

„Wir können Ihnen jetzt mit Freuden erzählen, wie gnädig Gott Ihre Gebete für uns erhört hat. Mit unverdienter Huld hat Er uns hieher gebracht, auf

unserer langen Reise alle Gefahren gnädig von uns abgewendet, uns auf derselben nach Leib und Seele mächtig erquickt, und uns schnell und glücklich, in vier Monaten und vier Tagen, das Ende derselben erreichen lassen. Kaum konnten wir uns vorstellen, daß Er uns so väterlich und gnädig führen würde. Sein Name sey in Demuth gepriesen und hochgelobet, jetzt und in Ewigkeit!“

„Um Ihnen von dieser gnädigen Führung unseres Gottes eine etwas umständlichere Nachricht zu geben, damit auch Sie mit uns seinen Namen erheben, will ich kürzlich die wichtigsten Stücke aus unserem Tagebuch herausheben, da ich noch keine Zeit gefunden habe, daselbige ganz abzuschreiben. Wie Gott uns in den Hafen von Falmouth zurückgeführt hat, haben Sie bereits aus einem frühern Briefe ersehen, den ich vor unserer Abreise schrieb. Am 12. März 1750 gab uns Gott guten Wind und Alles war zum Absegeln fertig; aber der Ebbe halben mußten wir bis zum Abend warten, um glücklich aus dem Hafen hinauszukommen. Nachmittags kam noch ein Mann aus der Stadt auf unser Schiff, welcher durch die Predigt des Herrn Whitefield mächtig aus dem Schlaf der Sünde erweckt worden ist, und uns viel Erfreuliches, besonders von einem Prediger zu Falmouth erzählte, der mit großem Eifer sein heiliges Amt verrichtet. Wir bedauerten, ihn nicht besucht zu haben, und schickten ihm eine lateinische Abhandlung über die Vortreflichkeit der Erkenntnis Christi, in welche wir ein paar Linien schrieben.

Um sieben Uhr Abends segelten wir im Namen Gottes aus dem Hafen, an der Seite eines Kriegsschiffes, das, wie wir glaubten, uns begleiten sollte; allein am folgenden Tage erfuhren wir, daß es ein anderes Schiff, den Norfolk, begleiten wird. Damit sind wir wohl zufrieden, indem wir glauben, daß wir solcher Begleitung nicht bedürfen, wenn wir nur mit David sagen können: „der Herr Zebaoth ist mit uns,

der Gott Jakobs ist unsere Zuversicht.“ (Psalm 46, 7.)
 „Ist Gott für uns, wer kann wider uns seyn.“ — Wir begegneten einem holländischen Schiff, das von Smyrna nach Rotterdam segelt, und dessen Kapitän uns benachrichtigte, daß er unter den letzten schweren Stürmen viel gelitten habe, indes wir ruhig im Hafen lagen. Am 16. März begegneten wir zwei Schiffen, die ein trauriges Aussehen hatten. Eines derselben hatte einen großen Leck (Sprung), ging bereits sehr tief, und wurde von einer Seite auf die andere geworfen. Unser Kapitän schickte den Schiffszimmerman mit einigen Leuten, um zu sehen, ob sie Hülfe leisten könnten; allein sie kamen bald mit der Nachricht zurück, daß das Schiff sinken müsse. Die Schiffsmannschaft desselben hatte bereits Anstalten gemacht, sich auf das andere Schiff hinüber zu retten.“

„Am 21. März hatte ich ein Fieber, welches bis zum 10. April dauerte. Da meine Kräfte schnell abnahmen, so wurde der Arzt darüber unruhig; aber Gott half mir gnädig, und bald kehrte wieder meine Gesundheit zurück. Ich muß zu seinem Preise bekennen, daß diese Krankheit meiner Seele sehr dienlich war. Am 29. März passirten wir den Wendekreis des Krebses, und am 18. April die Linie zum erstenmal; es war große Freude auf dem Schiff, daß wir sobald zu diesem Punkte gekommen sind. Am 30. April errettete Gott sichtbarlich einen Jüngling vom Tode, der, um die Schifffahrt zu erlernen, auf dem Schiffe sich befindet, indem das schwere Ankertau, das neben ihm herabfiel, ihn beinahe erschlagen hätte. Gegen Abend wurden wir ein Schiff gewahr; wir freuten uns anfangs, Gelegenheit zu finden, unsere Briefe abzusen- den; allein bald wurde unsere Freude in Furcht verwandelt, indem unsere Leute dasselbe für ein feindliches Schiff hielten, und Anstalten zur Vertheidigung zu machen anfingen. Jedoch war es am nächsten Morgen aus unsern Augen verschwunden. Am 5. May passirten

wir den Wendekreis des Steinbocks, und verließen so die heiße Zone. Sobald der Passatwind aufhörte, brachte uns ein erquickender Luftzug von Nordosten weiter. An den Veränderungen des Windes lassen sich leicht die lieblichsten Spuren der bewunderungswürdigen Weisheit Gottes erfahren. Am 7. May sahen wir ein französisches Schiff, dem wir Abends näher kamen; die Kapitäne theilten sich einander ihre Beobachtungen über Länge und Breite mit, und die unsrigen stimmten mit den ihrigen genau zusammen. Es war ein großer Gewinn, daß wir auf unserem Schiffe unsere Beobachtungen immer machen konnten; denn selbst bei nebligstem Wetter kam die Sonne Mittags immer zum Vorschein. Am 17. May feierten wir das Pfingstfest, und steheten innbrünstig zu Gott, daß er uns durch den heiligen Geist, den Jesus verheißen hat, tüchtig machen wolle zu dem wichtigen Beruf, zu welchem Er uns berufen hat. Am 19. May hatte unser Bruder Huttmann einen bedenklichen Krankheitsanfall; aber Gott segnete den Gebrauch des Arzneimittels, das wir ihm gaben, und er wurde in wenigen Tagen wieder hergestellt. Am 27. hatten wir vollkommene Windstille, und in der Nacht darauf entstand plötzlich ein Sturm, der uns alle Segel zerriß. Als ich morgens aufs Verdeck trat, hingen sie Lumpen ähnlich an den Masten herab. Wir dursteten uns indeß keinen muthlosen Gedanken überlassen, denn Gott ist treu, auf welchen wir hofften, und in der Noth tröstet er reichlich die Seele. Am 31. May sahen wir ein holländisches Schiff, und wir alle wünschten, es möchte uns nahe kommen; allein wir sahen uns in unserer Hoffnung getäuscht. Um so größer war unsere Freude, als uns Nachmittags die Capspitze in die Augen fiel. Gleich Wolken stellten sich uns die Berge in der Entfernung dar, und bald konnten wir sie in ihren seltsamen Formen genau sehen. Wir dankten Gott herzlich dafür, und dieß um so inniger, da gerade heute das Wort einen tiefen Eindruck

auf unsere Herzen gemacht hatte: „darum, meine geliebten Brüder, seyd fest und unbewegt, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, dieweil ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ 1. Cor. 15, 58.

Von dieser Zeit fingen wir an, nach Indien uns anzusehen, zumal da wir glaubten, das schlimmste des Weges auf dem Rücken zu haben; allein am 17. Juni erhob sich ein fürchterlicher Sturm, der unser Schiff in die augenscheinlichste Gefahr setzte. Er dauerte bis zum folgenden Tag fort, und war fürchterlich anzuschauen, indem der Sturmwind noch von einem anhaltenden Platzregen begleitet war. Allein, als das Toben der Wellen am entsetzlichsten war, schiefen wir in unserer Kajüte ruhig und im Frieden; denn Gott hatte aus Gnaden die Gefahr vor unsern Augen verborgen. Endlich legte sich der Sturm, ohne daß unser Schiff einen wesentlichen Schaden erlitten hatte. „In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.“ Am 30. Juni passirten wir den Wendekreis des Steinbocks zum zweitenmal, und das Wetter wurde wieder angenehm, nachdem wir zuvor bisweilen sehr kalt gehabt hatten, und am 10. darauf durchschnitten wir noch einmal die Linie. Den 13. Juli kam uns endlich die Insel Ceylon ins Gesicht, und die Freude läßt sich kaum beschreiben, die ihr Anblick auf unserem Schiffe rege machte, indem wir ihre Nähe noch nicht erwartet hatten. Das hat Gott gethan! O wie groß ist seine Güte, und wie huldreich läßt Er sich zu dem Flehen seiner Kinder herab. Mögen wir uns nur durch seine Güte stets zum kindlichen Vertrauen auf Ihn leiten lassen. Heute und am folgenden Tage verbreitete sich ein herrlicher Wohlgeruch von der Zimmetpflanze um unser Schiff, und wir hatten zugleich günstigen Wind, der uns an den Felsenwänden von Ceylon schnell vorüberbrachte. Am 16. Juli näherten wir uns der Küste Coromandel, und jeglicher von uns sah sich jetzt

begierig nach Land um; allein die Nacht rückte heran, ohne daß wir Land entdecken konnten. Bei einer Wassertiefe von 15 Klaftern wurde Anker geworfen, und als wir des Morgens erwachten, standen die Ufer in ihrer ganzen Herrlichkeit vor unsern Augen, und Eudalore lag uns gerade gegenüber. Wir priesen den Namen des HErrn für seine väterliche Leitung, und jeder, welcher sich des Waltens seiner gnadenreichen Vorsehung freut, müsse sein Lob erhöhen.

Alsobald eilten die Eingebornen auf ihren Booten unserem Schiffe zu. Der Anblick dieser armen Geschöpfe, welche noch in Finsterniß und Todeschatten sitzen, machte einen tiefen Eindruck auf unsere Herzen, und ermunterte uns, an ihrer Bekehrung mit Freuden zu arbeiten, und ihnen die Heilslehre des Evangeliums zu verkündigen. Möge uns der HErr viel Weisheit, Gnade und Kraft verleihen, um dieß auf die rechte Weise zu thun; denn wir selbst sind aus eigener Kraft viel zu untüchtig, um ihnen ein Geruch des Lebens zum Leben zu werden. Wir gaben dem Missionar Kiernander Nachricht von unserer Ankunft, und Nachmittags sandte er ein Landboot, um uns abzuholen. Wir nahmen jetzt Abschied von den Offizieren und Reisenden des Schiffes, die sehr freundlich gegen uns gewesen waren. Der Abschied war sehr rührend, und sie wünschten uns viel Segen zu unserem künftigen Beruf; mögen auch sie alle reichlich gesegnet seyn im HErrn. Abends wurden wir in die gastfreundliche Wohnung unseres Freundes Kiernander liebevoll aufgenommen, und wir vereinigten uns, die Güte unseres Gottes zu preisen.

Während unserer Seefahrt hatten wir versucht, zur Vorbereitung auf den wichtigen Missionsberuf, unsere Zeit möglichst gut anzuwenden; jeden Morgen und Abend, und öfters auch den Tag über, vereinigten wir uns in gemeinschaftlichem Gebet und Betrachtung des Wortes Gottes, und wir fühlten uns durch diese Übung

immer kräftig erquickt. Dann wurden nützliche Bücher gelesen und Sprachübungen im Englischen angestellt; am genußreichsten fanden wir dabei die deutschen Missionsnachrichten, so viele deren bis jetzt erschienen sind, indem sie uns am zweckmäßigsten in unser bevorstehendes Geschäft einleiteten.

Am 24. Juli kam der ehrwürdige Senior der dänischen Mission, Herr Wiedekroef herbei, um uns nach Tranquebar abzuholen, wo wir am 30. in vollkommenem Wohlfeyn anlangten, und von unsern dortigen Brüdern mit der herzlichsten Liebe empfangen wurden. Bis hieher hat der Herr geholfen! Ihm sey dafür Ehre von nun an bis in Ewigkeit.

Unsere gegenwärtige Beschäftigung läßt sich mit wenigen Worten beschreiben, von Morgens sieben Uhr an wird beinahe der ganze Vormittag mit dem Erlernen der tamulischen Sprache zugebracht, womit wir zugleich das Studium der portugiesischen Sprache verbinden. Nachmittags sind Sprachübungen, wobei uns der bekehrte Hindu Christoph, der fließend deutsch sprechen gelernt hat, vortreffliche Dienste leistet. Am Abend wohnen wir dem Unterrichte der Heiden bei, der uns in hohem Grade interessirt, je mehr wir ihre Sprache verstehen lernen. Wir werden gewahr, daß uns Gott von einem Tag zum andern herrlich hindurchhilft. Missionar Kohlhoff hat uns an seinen Tisch genommen. Morgens und Abends sind unsere gemeinschaftlichen Andachtsstunden, welche unsern Herzen immer neue Erquickungen bereiten.“

So weit der Reisebericht des seligen Schwarz. Den Umstand, daß sie auf eine wundervolle Weise vom Schiffbruch errettet wurden, hat derselbe in diesem Berichte mit Stillschweigen übergangen; er blieb aber für ihn ein fortdauerndes Erweckungsmittel zur Dankbarkeit gegen Gott. Kurze Zeit, nachdem sie zu Cuddalore gelandet hatten, ging ihr Schiff im Sturme zu Grunde. Schwarz betrieb nun seine Sprachstudien mit solchem

Fleiß, daß er schon am 23. Nov. dieses Jahres, und demnach in weniger als vier Monaten nach ihrer Ankunft in Indien in Ziegenbalgs Kirche über Matth. 11, 25 — 30 seine erste Predigt in tamulischer Sprache halten konnte. In ihr entwickelte er den Geist des Evangeliums, das er den Heiden zu verkündigen vom Herrn sich beauftragt fühlte, und das er auch während seiner langen und ehrenvollen Laufbahn als Missionar in Indien mit unausgesetzter Treue durch Wort und Wandel den Herzen der Heiden nahe zu bringen bemüht war.

Zweites Kapitel.

Antritt seines Missionsberufes. Nachricht hievon in einem Brief an einen seiner Freunde. Sorgfältige Vorbereitung der Taufkandidaten. Seine Wanderungen in den Städten und Dörfern der Umgegend von Tranquebar. Seine Unterhaltungsweise mit den Eingebornen. Schreiben an Dr. Struensee. Periodische Berichte der dänischen Mission. Sein Besuch zu Cuddalore. Wochen-Conferenzen mit ihren Mitarbeitern daselbst. Rückkehr nach Tranquebar. (Jahr 1751—1754.)

Kaum hatte Schwarz eine zureichende Bekanntschaft mit der tamulischen Sprache sich erworben, als er mit munterer Kraft den mannigfaltigen Geschäften seines Missionsberufes sich zu unterziehen begann. Schon frühe im Jahr 1751 fing er mit den jüngsten Kindern der tamulischen Schule catechetische Uebungen an, welche nicht bloß darin bestanden, ihnen Fragen vorzulegen, und ihre Antworten zu empfangen; vielmehr suchte er, in der einfachsten Kindersprache und durch Beispiele aus dem täglichen Leben, in traulichen Unterredungen mit den Kindern ihnen die Grundsätze des Christenthums klar zu machen; auch den Kindern der portugiesischen Schule gab er abwechselnd mit Miss. Volzenhagen Religionsunterricht, so wie er mit einem andern